

Verkehr.
 ...
5 Uhr
30 Pf.
kauf.
10 Uhr
ermeister.
erpen
ork
elphia
ntst erhalten:
Antwerpen
Wilh. Rieker
Altenstolz
udenstadt.
es Standes-
abt Nagold.
 ...
 ...
 ...

79. Jahrgang.
 Erscheint täglich
 mit Ausnahme der
 Sonn- und Festtage.
 Preis vierteljährlich
 hier 1 M., mit Träger-
 lohn 1.20 M., im Bezugs-
 und 10 km-Verkehr
 1.25 M., im übrigen
 Württemberg 1.35 M.
 Monatsabonnements
 nach Verhältnis.

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Fernsprecher Nr. 29.

Fernsprecher Nr. 29.

Anlage 2350.
 Anzeigen-Gebühr
 f. d. 1. Spalte Zeile aus
 gemönl. Schrift oder
 deren Raum bei 1mal.
 Wörtchen 10 g.
 bei mehrmaliger
 entsprechend Rabatt.
 Mit dem
 Plauderschälchen
 und
 Schwab. Landwirt.

N 40

Nagold, Freitag den 17. Februar

1905

Admiral Tirpitz über den Seekrieg in Ostasien.

Die Budgetkommission des Reichstags beschäftigte sich am Mittwoch mit dem Etat der Reichsmarinaverwaltung. Bei Titel 1 Gehalt des Staatssekretärs, benutzten die Referenten Hr. v. Thünefeld und Graf v. Driola die Gelegenheit, verschiedene Anträge über Schiffbauten zu stellen. Graf Driola sagte, unsere großen und kleinen Kreuzer seien nicht so geschwind wie die englischen und amerikanischen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Mit unseren Kreuzern ständen wir einem allgemeinen Entwicklungsgange gegenüber. Er glaube, daß wir namentlich bei den großen Kreuzern noch mit der Geschwindigkeit heranzugehen müßten, aber auch hinsichtlich der kleinen Kreuzer. Wir machten Versuche mit Turbinen. Die würden eventuell Verbesserungen herbeiführen. — Die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges umfassten ein sehr, sehr großes Gebiet. Geschöpfen seien sie daher nicht zu beantworten. Im ganzen behäftigten sie aber die Grundprinzipien des Flottengebaues, namentlich hinsichtlich der gepanzerten Schiffe. Die Vintenschiffgeschwader hätten in dem russisch-japanischen Kriege den Ausschlag gegeben, ohne daß die anderen Schiffstypen überflüssig seien. Die Japaner hätten aber nur durch ihre Ueberlegenheit an Vintenschiffgeschwader so vorgehen können. Die anfänglich kleine Ueberlegenheit hätten sie durch den ersten Angriff vor Port Arthur zu einer entscheidenden gemacht. Ein Erfolg sei der Angriff der Torpedoboote gewesen, aber im ganzen sei das Resultat bei den gänzligen Verhältnissen nur gering gewesen. Die Russen hätten dann einen Versuch gemacht, die Situation zu ändern. Sie seien am 10. August ausgelaufen, um sich dem jetzigen Schicksal zu entziehen. Es hätte ein Kampf stattgefunden, in dem Artillerie und Panzer die entscheidende Rolle gespielt haben, und in dem Zurückschlagen der Russen hätte die Entscheidung des Seekrieges, der Wendepunkt, gelegen. — Man habe von einem Dankrot des Vintenschiffes gesprochen. Aber wenn man Tatsachen sprechen lasse, so müßte man sagen, die Torpedoboote hätten sich durchaus nicht bewährt, sie hätten nichts gemacht. Nach dem 10. August sei das russische Geschwader in völliger Auflösung gewesen, trotzdem hätten in der Nacht die Torpedoboote keinen Erfolg gehabt. Weiter seien sehr günstige Chancen für einen Angriff auf die „Sebastopol“ gewesen. Auch hier sei der Erfolg nur gering gewesen, es hätte lange gedauert, bis die Torpedoboote sie vernichtet hätten. Solange die Artillerie die Hauptwaffe bleiben würde, würde die Behauptung der Vintenschiffe nicht vermindert werden. Bei Seekämpfen hätte man nicht mit Geländeverschiedenheiten zu rechnen. Deshalb

konnte man in Ostasien segeln. Es könne bei normalen Verhältnissen Schiff gegen Schiff stehen, und das stärkere würde die Oberhand behalten. Jedenfalls dürste der Kraftunterschied nicht zu groß sein. Auch die alten Vintenschiffe seien durch Bordwände und Innenhaut stärker als die übrigen alten Schiffstypen geschützt gewesen. Die Granaten hätten den Panzer durchgefordert, und diese Forderung würde auch künftig sich nicht ändern.

Personlich habe er viel für Torpedoboote übrig. Man könne aber bei großen Schiffen bessere Konstruktionsmaßregeln treffen, (drei-, vierfache Wände), um sich gegen die Torpedoboote zu schützen, und man könne daher noch besser als bisher sich gegen sie schützen. Also würde die Möglichkeit, Erfolge zu erringen, an sich nicht größer werden als bisher. Die Vintenschiffe sei hier von zu trennen, auch schon im Sezessionskrieg, 1864, habe sie eine große Rolle gespielt. Sie sei aber sozusagen keine Waffe, man könne mit ihr keine Schlacht schlagen, sondern sie sei ein Hindernismittel.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan. Die Kämpfe in der Mandschurei.

Tokio, 16. Febr. Ein Telegramm des Marschalls Oyama vom Hauptquartier am Schaho meldet: Unsere Artillerie bombardierte Chien-sun-pao-wei und setzte das Dorf in Brand. Die feindliche Artillerie in der Umgebung von Sanchen-yushan beantwortete unser Feuer. In der Nacht des 14. griff eine Abteilung der feindlichen Infanterie Balinschan an und ein Bataillon erneuerte den Angriff mit Tagesanbruch am 15. Beide Male wurde jedoch der Angriff in der Richtung nach Chitaiyu vollständig zurückgeschlagen. Ferner rückten 500 Mann feindliche Kavallerie von Schengtschawen, 3 Regim. nordwestlich von Chitaiyu, in Santaiyu ein, während eine andere Abteilung in südlicher Richtung auf dem rechten Ufer des Hunho vorrückte.

Siban, 15. Febr. Dritte mittig 12 Uhr ist das dritte Geschwader in See gegangen.

Siban, 15. Febr. Das dritte Geschwader wurde heute vor seinem Auslaufen von Großfürsten Alexis und dem Bewerfer des Marineministeriums begleitet. Der Kreuzer Bladimir Monomach verließ zuerst den hiesigen Hafen. Abends war die Ausfahrt des ganzen Geschwaders beendet. Der Eisbrecher Jermak hielt den Weg durch das Eis offen.

Parlamentarische Nachrichten. Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. Februar. Herberich (Soz.) wendet sich gegen die hohen Getreidepreise, fordert Koalitionsrecht für die ländlichen Arbeiter und tadelt die schlechte Behandlung der letzteren durch die Arbeitgeber.

Sein erster Gang war nach dem Postamt. „Können Sie mir wohl sagen, Herr, wo das Postamt zu Felsenquell ist?“ fragte er nachlässig, nachdem er sich mit einem schnellen Blick überzeugt hatte, daß er mit dem Postmeister allein sei.

„Raum fünf Meilen von hier, gerade in die Berge hinein,“ erwiderte dieser, mit der Hand die Richtung andeutend; „Sie können kaum sehen, wenn Sie der Straße folgen; es ist das einzige Wirtshaus am Wege, und die Gegend ist dort ziemlich unbewohnt.“

„Also ist nicht viel zu holen,“ lachte der junge Mann. „Nicht die Spur, Herr! Es gibt dort nur einzelne kleine Farmer, die in dem feinen Boden mit harter Arbeit ihr Leben machen.“

Helmstedt dankte und ging. Er sah nach seiner Uhr — es war bereits neun vorüber und hohe Zeit für seinen Ritt, wenn er mittags zurück sein wollte. Ohne weiteren Aufenthalt machte er sich daran, sein Pferd zu satteln und bald eilte er im scharfen Trade Huplay zu.

Es war lange her, daß er zum letztenmale diesen Weg betreten. Damals war er noch Eliots Hausgenosse gewesen, und sein Herz, erregt von der jugendliche und Lieblichkeit Eliots, hatte kaum begonnen gehabt, für diese zu schlagen, aber alle die bekannten Umgebungen der Straße mahnten ihn jetzt nur wie an ein längst abgeschlossenes Kapitel seines Lebens, Selbst Eliots Bild, wie er es sich vor die Seele rief, umgeben von all dem Reiz, welcher ihn damals zu jedem Wagnis für sie begeistert hatte, ließ ihn völlig gleichgültig; er hatte erkennen gelernt, daß keine Regierung ihrer Seele etwas Verwandtes mit der seinigen hatte, daß er, und würden sie ein Menschenalter mit einander leben, immer unversöhnt an ihrer Seite stehen müßte. — Je näher er Huplay kam, destomehr fühlte er eine Sicher-

Blankenborn (nat.) beklagt die Schädigung des deutschen Weinbaues durch die in den bestehenden Verträgen enthaltenen Vergünstigungen für Traubenmaische und Verschnittweine.

Württ. Bundesratsbevollmächtigter Minister des Innern Dr. v. Bischof fährt aus, daß in Süddeutschland der Obstmarkt den Alkoholismus zurückgedrängt habe. Im Durchschnitt seien in den Jahren 1894 bis 1903 jährlich 783 000 Doppelzentner in Württemberg verarbeitet worden. Trotzdem seien in diesen 10 Jahren durchschnittlich jährlich 500 000 Doppelzentner eingeführt worden. Diese Zahlen beweisen, ein wie großes Interesse Württemberg an der Zollfreiheit für die Obstzufuhr habe. Der bisherige Weinsoll habe prohibitiv gewirkt. Der Redner geht zu einer allgemeinen Würdigung der Handelsverträge über und legt dar, wie die absolute Notwendigkeit, den Schutz für die Landwirtschaft zu verstärken, auch die württ. Regierung veranlaßt habe, den Verträgen zuzustimmen. Allerdings könne man nicht mit allem in den Verträgen zufrieden sein, aber ohne Konzessionen seien Verträge eben nicht zu machen. Der Schutz für die Landwirtschaft habe nur erlangt werden können durch eine Befreiung der Industrie, aber die Anschauungen in der freisinnigen Presse über die Wirkung der Handelsverträge seien nicht zutreffend. Es sei nicht daran zu denken, daß die Handelsverträge unsere Exportindustrie ruinieren würden. Es sei auch ein Irrtum des Abg. Singer, daß der russische Handelsvertrag von Rußland nur unter dem Druck der politischen Lage zustande gekommen sei. Jedenfalls haben unsere Unterhändler erreicht, was überhaupt zu erreichen war.

Stoll (Nat.) beklagt, daß die Kleinbauern und die Arbeiter Nachteile von den Verträgen haben würden.

Braun (Nat.) polemisiert gegen die links stehenden Parteien.

v. Gerlach (nat.-Soz.) (rechts mit Lärm empfangen) wendet sich zunächst gegen den Abg. Heim und alsdann gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Demmer. Darauf geht Redner auf die Handelsverträge ein und sagt: Die Interessen für die Landwirtschaft wolle die Regierung wahren, aber wo bleibe das Interesse für die Landarbeiter. Redner schließt, ihre Politik ist tatsächlich eine massenmörderische und zugleich eine selbstmörderische; wir können dieselbe nicht mitmachen.

Staatssekretär Posadowsky: Jetzt seien die Produktionskosten so gestiegen, daß eine Zollherabsetzung unerlässlich sei, auch für die Bauern. In eine Auswanderung unserer Industrie nach dem Auslande glaube er kaum.

Bogt-Hall (wirtsch. Bgg.) bekämpft den Standpunkt der Linken.

Mittermaier (wirtsch. Bgg.) behandelt hauptsächlich die Getreidefrage und beklagt gegenüber dem Abg. Heim, daß im bayerischen Landwirtschaftsrat die Kleinbauer-

heit in sich, als reite er der Abschließung des alljährlichen Geschäftes entgegen.

Die Pferdetritte wurden unhörbar, als Helmstedt von der Straße abbog und auf dem geschlängelten Sandwege Eliots Wohnung zueilte. Er band sein Pferd an die ihm so wohlbekannte Stelle nahe dem Hause und ging mit festem Schritt, um nicht ungehört einzutreten, die Treppe nach der Halle hinauf. Hier hatte er kaum die Tür geöffnet, als aus dem Empfangszimmer eine weibliche Gestalt ihm entgegenkam, aber wie im plötzlichen Schrecken stehen blieb, als er ihr sein Gesicht voll zukehrte, und dann totebaldig zwei Schritte zurückwich. Helmstedt stand seiner Frau gegenüber, als er aber in ihre Augen blickte, die ihn mit einer Mischung von peinlicher Überraschung und halber Furcht anstarrten, überkam es ihn fast wie Mitleid mit dem jungen Wesen, in dessen Leben er jetzt als hemmendes Gespenst stand.

„Guten Tag, Ellen,“ sagte er mit angestrengter Hand auf sie zugehend; „ich habe dir doch nicht so viel zuleid getan, daß du mich fürchten mußt?“

Sein Gesicht mochte wohl noch mehr ausdrücken, als seine Worte taten, denn ihr starrer Blick löste sich, und abgernd legte sie ihre Hand in die seinige.

„Ich komme nicht unserer Angelegenheit wegen hierher, Ellen,“ fuhr er fort und führte sie einige Schritte weiter in das Empfangszimmer hinein, „aber ich freue mich, zwei Worte mit dir reden zu können. Ich will dir keinen Vorwurf über das machen, was geschehen ist, ich habe es verschmerzt; wir wollen auch unsere gegenseitigen Gefühle nicht zergliedern. Ist es denn aber notwendig, daß wir kein freundliches Wort für einander haben dürfen, wenn wir nicht mehr als Mann und Frau mit einander leben können?“

(Fortsetzung folgt.)



